



# Atmosphäre durch Mitwirken

eine Spurensuche für Planende und Nutzende

**Katharina Lenggenhager**

mit Dank für Resonanz an Michael Zinner und Julian Berchtold

herausgegeben von Michael Zinner, Kunstuniversität Linz

redigiert von Siegfried Kraus

für das Titelbild © 2018 Robert Kaltenbrunner

online verfügbar unter <https://doi.org/10.35468/nAB2021-601> (CC Lizenz BY-NC-ND)

mit Stand vom 15.12.2021

*Im Handeln und Wirken machen sich Menschen die Welt zu eigen. Sie eignen sich so ihre Umgebung auf kulturelle, soziale und gestaltende Weise fortwährend an. In dieser Notiz geht die Autorin dem Gedanken nach, wie durch Mitwirken Atmosphäre iterativ erschaffen wird. Sie plädiert für gebaute Umgebungen, welche durch hohe Nutzungsqualitäten stetiges mitwirkendes Handeln fördern.*

## Prolog

... häuften sie uns im Keller um die tragende, mittig angeordnete Stütze einen Sandkegel an, dessen Spitze gut einen Meter hoch reichte. Nicht, dass ich an die hölzerne Treppe mit dem wohlgeformten Handlauf, welche in das Wohngeschoss hochführte, keine Erinnerung hätte. Auch die Galerie mit dem Staketengeländer, von welcher auf eben diese Treppe hinuntergeschaut werden konnte, sehe ich vor mir und spüre noch immer die leichte Neigung des Holzbodens. Die inneren Zwischenwände waren wie die Südfassade ausgemauerte Holzriegel, nur, dass wir sie im Innern stellenweise von den Ausmauerungen befreiten, um schönen Objekten Platz zu machen.

An das alte ehemalige Bauernhaus werden viele Erinnerungen wach, dennoch richte ich den Fokus auf diesen Keller zurück. Ein einziger, den ganzen Wohnteil unterkellernder Raum, dunkel, da nur durch die Eingangstüre etwas Licht dringen konnte und ein oder zwei kleine Mauerlöcher hoch oben zum Garten hin, bei hellem Sonnenschein wie Laterneblendende Punkte bildend. Der Naturboden, halb Schieferplatten, halb festgetretene Erde, roch feucht und fühlte sich kalt an. Wir überwinterten Kartoffeln, Karotten und Äpfel in zwei Holzhurden.

In diesem Keller also fanden mein Bruder und ich an manchen verregneten Tagen unser Glück, indem wir im Schein einer schwachen Lampe den Sandhaufen bearbeiteten, gestalteten, Welten schufen, Löcher gruben, Wege ausebneten, Leben einhauchten.

## woher . Mensch und Raum

Sich zu verorten, zu wissen, wohin zu gehören ist ein menschliches Urbedürfnis. Wohin zu gehören ist dabei räumlich und sozial gedacht und beide können unabhängig voneinander Heimat bedeuten. So fühle ich mich an meinem Wohnort, in meiner Straße heimisch, obwohl die Menschen, mit welchen ich die Wohnräume teile, wechseln können. Ich kann

mich auch in einem sozialen Gefüge heimisch fühlen, selbst wenn sich dieses nomadisch auf Reisen begibt. Identifikation sozialer und räumlicher Art ist eine das Leben fortwährend begleitende Aufgabe, welche nie einen statischen Endzustand erreichen kann und daher auch dem Wandel der Zeit unterliegt.

Dass sich soziale Beziehungen im Laufe des Lebens verändern, ist un schwer nachzuvollziehen. Warum und wie Beziehungen zu räumlichen Umgebungen stetig gepflegt werden müssen, möchte ich nachfolgend entwickeln.

Der Mensch und der Raum stehen in einer steten Wechselwirkung, beeinflussen sich gegenseitig und bedingen einander. Wie der Mensch nie zweimal derselbe ist, ist auch der Raum stetig ein anderer. „Es handelt sich nicht um eine vom konkreten Bezug zum Menschen losgelöste Wirklichkeit, sondern um den Raum, wie er für den Menschen das ist, und in eins damit um das menschliche Verhältnis zu diesem Raum; denn beides ist voneinander gar nicht zu trennen.“ (Bollnow [1963] 2004, 18).

Raum ist dabei weiter zu denken als der bloße physikalische Raum, welcher sich ausschließlich durch Abstände definiert. Raum ist auch Zwischenraum, Leerraum, Hohlraum, Außenraum, Stadtraum oder Welt raum. Raum kann sich aber auch vom Ort lösen und nimmt im Sprachraum, Arbeitsraum oder Spielraum soziale Dimension ein. Noch weiter reicht der Handlungsraum; er ist individuell und steht mit der Leiblichkeit des Menschen aufs Engste in Beziehung, da es sich um jenen Raum handelt, welcher durch Handlungen geschaffen wird und diese umgekehrt auch erst ermöglicht.



**ABB 01** Kammermusik unter schützendem Vordach © 2018 Katharina Lenggenhager

## Mensch und Leib

In der Theologie wird der Begriff „Leib“ seit Jahrhunderten als die Gesamtheit von physischem Körper und immaterieller Seele verstanden. Ende 19., Anfang 20. Jahrhundert entwickelte die moderne Philosophie einen neuen Zugang zum Leib. Vorausgegangen sind ihr unter anderem psychologische Forschungen zu Bewusstsein und wie dieses auch räumlich, also seine Verortung, seine Ausdehnung und seine Beziehung zum Körper, zu fassen wäre. Ermöglicht wurde dieser neue Zugang durch eine Betrachtungsart, welche sich von den mathematisch-naturwissenschaftlichen Theorien distanzierte. Nicht definierte Kriterien und Modellannahmen, nach welchen Experimente konstituiert, durchgeführt und ausgewertet wurden, sondern die individuelle Erfahrung wurde Basis der eigenen Erkenntnis.

Die sogenannte Phänomenologie beschäftigt sich „(...) mit den psychischen Phänomenen, mit den Erlebnissen und den erlebenden Wesen in Hinsicht darauf, dass sie erleben (...).“ (Husserl 1973, 6). Die Leibkonzeption aus phänomenologischer Perspektive zieht also außerphysische Erlebnisse und Erfahrungen mit ein. „Einerseits ist der Leib auch ein Ding, physisches Ding wie irgendeines sonst, nämlich sofern es seinen Raum hat, und mit eigentlicher und anhängender Materie erfüllt hat. (...) Andererseits ist dieses Ding eben Leib, Träger des Ich; das Ich hat Empfindungen, und diese Empfindungen werden im Leib ‚lokalisiert‘ teils denkmässig, teils unmittelbar erscheinungsmässig.“ (Husserl 1973, 161).

Die Leiblichkeit des Menschen dehnt sich somit über seinen Körper, über seine physische Existenz hinaus. Mit unserem Leib sind wir also nicht nur *in*, sondern eben auch *außer* uns. Zu diesem Äußeren gehören die Empfindungen, welche subjektiv wahrgenommen und erfahren werden. Die leibliche Erfahrung setzt Susanne Hofmann mit der sinnlichen Erfahrung gleich (Hofmann 2014, 23); die sinnliche Erfahrung schließt somit den Kreis zum Körper, dessen Sinne wahrnehmen und durch welche wir leiblich erfahren können. Auch nach Gernot Böhme ist der Raum leiblicher Anwesenheit relativ zu unserer Leiberfahrung, welche sich in unserer Befindlichkeit ausdrückt, also dem Gefühl, hier zu sein (Böhme 2006, 16). Leib verstehe ich daher als Ganzheit des Individuums; in seiner Körperlichkeit, Sinnlichkeit, seinen Wahrnehmungen, Erfahrungen, Erkenntnissen und Beziehungen wird dieses erst zur Ganzheit.

Wenn nun der Mensch mit dem Raum in einer ständigen Beziehung lebt, so lässt sich fragen, ob in diesem Raum durch menschliches Wirken auch eine subjektiv wahrnehm- und erfahrbare Leiblichkeit entwickelt werden kann? Betrachten wir die Frage zuerst am Beispiel der Kommunikation.



**ABB 02** Der Baum im Außenraum als Innenraum © 2018 Katharina Lenggenhager

## Mensch und Kommunikation

Kommunikation als Austausch zweier oder mehrerer Individuen unter sich kann durch Sprache, Gesten, Mimik oder Handlungen erfolgen. Mithilfe von Sprache werden Inhalte und deren Bedeutungen vermittelt, ähnlich wie dies bei Geschriebenem geschieht. Doch darüber hinaus lassen sich hier noch weitere kommunikative Ebenen orten. Wir teilen uns in Gesprächen beispielsweise auch – und das meist ohne Worte – mit, ob wir uns mögen, über wieviel Zeit wir gerade verfügen oder ob wir uns wohl fühlen. *Was* wir uns mitteilen wird durch das darüber hinausgehende *Wie, Warum, Wodurch* erst angereichert und präzisiert. Auch das Geschriebene vermag zum Beispiel durch Form und Stil über die Grundinformation hinausreichende Inhalte weiterzugeben. Formen und Inhalte, welche über den reinen Informationsaustausch hinausgehen, zähle ich somit zur Leiblichkeit der Kommunikation. Dies sind zum Beispiel Mitteilungen zu unserem persönlichen Befinden oder Haltungen bezüglich des Gegenübers, welche mit der vermittelten Information jedoch nicht einmal zwingend verbunden sein müssen. Wie sich des Menschen Leib über den physischen Körper hinaus dehnt, reicht auch der Leib der Kommunikation über den reinen Informationsaustausch hinaus.

Zurück zu unserer Frage, ob sich im Raum eine Leiblichkeit entwickeln lässt. Analog zu den Betrachtungen bezüglich der Sprache, würden wir auch den physikalischen Raum zu erweitern suchen. Dieser würde ebenfalls über eine kommunikative Ebene verfügen, welche über ihn hinausreichte. Es würden Inhalte und Bedeutungen vermittelt, welche

nicht nur angeben, wie breit, lang und hoch der Raum ist, sondern auch, wie er klingt, riecht, sich anfühlt und gestimmt ist.

Die Beschreibung der leiblichen Anwesenheit im Raum entwickelt Böhme mit dem Begriff der Befindlichkeit: „*Sich befinden* heißt einerseits *sich in einem Raume befinden* und heißt andererseits *sich so und so fühlen*, so und so gestimmt sein. Beides hängt zusammen und ist in gewisser Weise eins: In meinem Befinden spüre ich, in was für einem Raume ich mich befinde.“ (Böhme 2006, 122; Hervorhebung im Original).

Die Stimmung nimmt also den doppelten wie eben auch eindeutigen Sinn auf, indem der gestimmte Mensch auf einen gestimmten Raum trifft. Beide können einander ihre Stimmung übertragen, da sie in einem wechselseitigen Austausch stehen oder wie Bollnow schreibt, unmittelbar zusammengehören (Bollnow [1963] 2004, 231).



**ABB 03** Kommunikation zu Dritt © 2021 Katharina Lenggenhager

## Mensch und Stimmung

Unsere Gemütslagen drücken wir in Stimmungen aus: eine ausgelassene Stimmung verbreitete sich nach den Anstrengungen des Tages, mit verstimmter Miene starren sie auf den zerbrochenen Krug, stimmungsvolle Feierlichkeiten begleiteten die Einsetzung. Stimmungen als Gemütslagen des Ich begleiten uns andauernd, wobei innere und äußere Stimmungen nicht immer klar zu unterscheiden sind. Es kann vorkommen, dass wir in freundlicher Gesellschaft plötzlich verstimmt sind und manchmal erst im Nachhinein den Gründen dafür auf die Spur kom-

men. Eigene Gedanken, Handlungen oder Dispositionen können Stimmungsschwankungen, zermürbende und aufheiternde, auslösen, aber zum Beispiel auch das Verhalten von Personen oder gewisse Raumdispositionen. „Der Raum leiblicher Anwesenheit ist immer ein gestimmter Raum, es herrscht in ihm eine Atmosphäre – und sei es auch nur die Atmosphäre öder Langeweile.“ (Böhme 2006, 18).



**ABB 04** Rollende Theaterwerkstatt, Hauswirtschaft © 2019 Katharina Lenggenhager

## Mensch und Aneignung

Unsere Stimmung möchten wir schon ab Kindesbeinen so weit wie möglich durch eigenes Handeln beeinflussen. „Durch den Wunsch, ihre Umwelt zu kontrollieren, besteht bei den Kindern ein Bedürfnis an Aneignung.“ (Walden & Kosica 2011, 56). Aktiv eignen sich Kinder, und selbstredend ebenfalls Erwachsene, ihre Umwelt durch Interaktion, Einflussnahme und Benutzung an. Dieser Raum, „(...) in dem sich der Mensch mit einer sinnvollen Tätigkeit, arbeitend oder ruhend, im weitesten Sinn wohnend aufhält.“ wird in der Literatur als Handlungs- oder Aktionsraum bezeichnet (Bollnow [1963] 2004, 204f). Damit ist aber nicht der Raum, in welchem eine Handlung vollzogen wird, gemeint. „... wie ich etwas zur Hand habe, ergreife, mit ihm etwas tue, ja es vielleicht nur betrachte; denn dazu gebrauche ich einen Raum meines Verhaltens, einen Raum, in den ich hinausgreife, einen Spielraum meiner (nicht objektivierend von außen betrachteten, sondern von innen gesehenen und von innen vollzogenen) Bewegungen.“ (ebd., 211). Der

Handlungsraum ist also jener Raum, welcher *durch* Handlungen und Ordnungen gestaltet wird. Es sind diese Handlungen und Ordnungen, welche Beziehungen schaffen, wobei auch Unordnungen Beziehungen zwischen Objekten schaffen. Gleichzeitig ist der Handlungsraum jener Raum, welcher Handlungen erst ermöglicht. Der Handlungsraum ist somit ein sozial geschaffener Raum, welcher über den physikalischen Raum hinaus reicht. Als Ebene des Leibes ermöglicht der Handlungsraum einen kommunikativen, interaktiven Zugang zum physikalischen Raum, was wir Aneignen nennen.

Sich die Räume aneignen zu können, stellt nach Koch & Jud (2021, 100) eine wichtige Form der Mitwirkung dar. Aneignung als eine Form des Gebrauchs beeinflusst ihrerseits Nutzung, Gestalt und Wahrnehmung der Räume. Gemäß dem situationsorientierten Ansatz in der Pädagogik, nach welchem der Fokus auf die aktuelle Lebenswelt des Kindes gelegt wird, nehmen Erzieher:innen die Rolle von Bezugspersonen ein, welche „... die Anregung und Störungsfreiheit für Lernprozesse gewährleisten, indem sie den geeigneten Rahmen für diese schaffen.“ (Walden & Kosica 2011, 31). In Analogie dazu entwickelt sich idealerweise gerade in Schulen die räumliche Umgebung zu einem Bezugsrahmen, in welchem Lernprozesse und Erfahrungen störungsfrei ermöglicht werden. Diese Möglichkeit, zu lernen und zu erfahren, soll jedoch grundsätzlicher verstanden werden: „Denn die gebaute Welt muss oder sollte belebt werden können, ohne dass alle Nutzenden wissen, wie, von wem oder wozu das Gebäude tatsächlich gebaut wurde“ (Koch & Jud 2021, 58).



**ABB 05** „Der kleine Bach ist uns zu langweilig“ © 2021 Katharina Lenggenhager

## Mensch und Atmosphäre

Wie uns Stimmungen als Gemütslagen des Ich lebenslang begleiten, werden auch Atmosphären nicht explizit geschaffen, sondern umgeben uns stetig. „... dass Atmosphäre dasjenige ist, was zwischen den objektiven Qualitäten einer Umgebung und unserem Befinden vermittelt ...“ (Böhme 2006, 16). Atmosphäre ist etwas stetig Vermittelndes „... zwischen Tun und Erleiden“ (ebd., 52). Trotz ihrer Allgegenwärtigkeit wird Atmosphäre also nicht nur durch passives Aushalten erzeugt, sondern auch durch Tun, durch aktives Erschaffen, durch Mitwirken in sozialen und räumlichen Sphären zu unterschiedlichen Zeiten. Sie lässt sich durch wechselseitige Beziehung beeinflussen, ja muss dies geradezu. Wenn nämlich Atmosphäre Räume leiblicher Anwesenheit beschreibt (ebd., 122f), so ist sie von sich aus durch diese gestalt- und veränderbar, und zwar in dem Maße, wie der Mensch in seiner Leiblichkeit anwesend ist und Räume durch kommunikative Formen erzeugt werden. Dabei handelt es sich selbstredend nicht nur um eine individuelle Angelegenheit, erzeugen doch auch mehrere Menschen Atmosphäre ständig mit (ebd., 33).



**ABB 06** Atelier © 2019 Katharina Lenggenhager

## wohin. Atmosphäre durch Mitwirken

Susanne Hofmann bindet Nutzende mittels partizipativer Prozesse ein, um deren Wünsche und Wissen in den Entwurfsprozess von Bauvorhaben einfließen zu lassen. Die leibliche, sinnliche Erfahrung wird als Maßstab für die Planung und Realisierung konsultiert. Dabei wird die Kommunikation *über* Atmosphäre als Methode angewandt und zweifelsfrei entsteht in diesem kommunikativen Austausch Atmosphäre. Die Grundlage architektonischer Formgebung ist nicht mehr „... nur der menschliche Körper mit seinen Massen ...“ (Hofmann 2014, 23). Meiner Meinung nach sollen nutzergerechte Räume darüber hinaus aber auch das *Mitwirken* zur Schaffung von Atmosphäre fördern. Raumatmosphäre also nicht nur als Resultat eines partizipatorischen Entwurfsprozesses, sondern auch aufgrund einer fortwährenden Möglichkeit, mit dem Raum in einem aktiven, diversen und kommunikativen Austausch zu leben. Identifikation entsteht durch wiederholte Aneignungsmöglichkeiten, welche auf verschiedene Stimmungen der Menschen einzugehen vermögen.

„Was dem einen als weit erscheint, das empfindet der andre als eben noch ausreichend oder sogar schon als beengend. Wo der eine sich zur Arbeit in eine enge Klausur zurückzieht, da braucht der andre einen ganzen Saal, um sich entfalten zu können. Wo der eine die Aussicht aus dem Fenster liebt und seinen Schreibtisch nahe ans Fenster rückt, damit sein Blick zwischendurch sinnend in die Ferne schweifen kann, da wendet der andre ihn vom Fenster weg, weil für ihn nur der geschlossene Raum eine hinreichende Sammlung ermöglicht. Aber auch beim gleichen Menschen ändert sich sein Raumbedürfnis nach seiner seelischen Verfassung und nach seinen jeweiligen Bedürfnissen. Im Zustand tiefer Traurigkeit verkriecht er sich in die Enge der Höhle, im freudig gehobenen Zustand braucht er umgekehrt den Entfaltungsraum einer frei sich öffnenden Weite.“ (Bollnow [1963] 2004, 229).

Nach dem Architekten und Stadtplaner Robert Kaltenbrunner „... geht es um eine selbstverständliche Reflexivität im Städtebau ... Es geht darum, eine Urbanität zu entwerfen, die zu aktivem Verhalten im und gegenüber dem Raum anregt ...“ (Kaltenbrunner 2019, 49). Reflexivität im vorliegenden Kontext deute ich einerseits als das Nachdenken über Bedürfnisse und das prüfende Betrachten von Möglichkeiten und andererseits als die Beschreibung eines Entwicklungsprozesses, welcher sich auf die Nutzenden rückbezieht.

Diesen Ansatz möchte ich ganz allgemein auf soziale und bauliche Vorhaben in Erinnerung rufen. Wie Bauvorhaben früher durch einen ganzheitlicheren Zugang natürlich entwickelt werden konnten, teilen sich in

einer zunehmend komplexeren Welt die Kompetenzen auf verschiedene Fachgebiete auf. Damit Planen und Realisieren nicht zum Selbstzweck verfällt, muss auch vermehrt ein Fokus auf Nutzungsqualitäten gelegt werden, welche das Aneignen von Umgebung über die viel länger dauernde Betriebsphase durch reiche Mitwirkungs- und Handlungsmöglichkeiten unterstützen und fördern.



**ABB 07** Holzwerkstatt für kleine Kinder © 2018 Katharina Lenggenhager

## Epilog

Während einer Zeit in meiner Kindheit  
im kühlen  
feuchten  
dunklen  
unwirtlichen Keller  
in welchem normalerweise hinter allen Gegenständen Böses lauert  
im Spiel  
mit Sand  
und meinem Bruder  
ein Glück gefunden.

## Verbindungen

→ nAB142 Realprojekte

## Literatur

- Böhme, Gernot (2006): *Architektur und Atmosphäre*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Bollnow, Otto Friedrich (2004): *Mensch und Raum*. Stuttgart: W. Kohlhammer. [Erstausgabe 1963].
- Hofmann, Susanne (2014): *Partizipation macht Architektur*. Berlin: Jovis Verlag.
- Husserl, Edmund (1973): *Ding und Raum. Vorlesungen 1907*. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Kaltenbrunner, Robert (2019): *Sich die Stadt aneignen. Über die Kultur, Orte zum Leben zu erwecken*. In: *werk, bauen + wohnen*. 12–2019, 47–49.
- Koch, Philippe & Jud, Andreas (2021): *Bauen ist Weiterbauen. Lucius Burckhardts Auseinandersetzung mit Architektur*. Zürich: Triest Verlag für Architektur, Design und Typografie.
- Walden, Rotraut (Hrsg.) & Kosica, Simone (2011): *Architekturpsychologie für Kindertagesstätten*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

## Schlagworte

Atmosphäre, Stimmung, Handlungsraum, Interaktion, Identifikation, Aneignung, Leiblichkeit